

Das Ende des helvetischen Staates

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Beiträge zur Aargaugeschichte**

Band (Jahr): **7 (1998)**

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

2. Das Ende des helvetischen Staates

Im Juli 1802 geschah etwas kaum so rasch Erwartetes: Die französischen Truppen verliessen die Schweiz. Bekanntlich steckte dahinter perfide Berechnung Napoleons. Er sah in dem zerrissenen Land das Chaos voraus, was ihm die Möglichkeit und das «Recht» geben würde, die Schweiz noch dauerhafter und effizienter unter seine Fittiche zu nehmen³².

Sicherheitsvorkehrungen durch die helvetischen Behörden

Staatsmänner wie Regierungsstatthalter Rothpletz waren sich der heiklen Situation durchaus bewusst. So sehr die Besetzungsmacht der Schweiz zur Last gefallen war, hatte sie doch die Rolle eines Ordnungsgaranten gespielt. Ohne sie hing das Schicksal der regierenden Unitarier und mit ihnen das des helvetischen Staates an einem Faden. Darüber täuschten auch Berichte wie der aus Kulm, es herrsche im allgemeinen Ruhe, nicht hinweg. Am 29. Juli schärfte Rothpletz den Unterstatthaltern in einem Kreisschreiben ein, der Rückzug der fränkischen Truppen mache doppelte Anstrengungen aller Beamten für die öffentliche Ordnung und Sicherheit erforderlich³³. Seit Anfang August traf er zudem militärische Vorbereitungen. Er wies die beiden Quartierkommandanten im Aargau an, je eine Elitekompanie in marschfähigen Zustand setzen und «Freiwillige» für ein besonderes Sicherheitscorps ausheben zu lassen. Nach einem Dekret des helvetischen Senats vom 9. August erwartete er überdies Leute zur Vermehrung der stehenden Nationaltruppen³⁴. Der Statthalter stiess mit seinen Befehlen – wen verwundert es nach den früheren Ereignissen – auf beträchtliche Schwierigkeiten. Im Bezirk Kulm suchten sich die Munizipalitäten, die alles in die Wege zu leiten hatten, möglichst aus der Sache zu halten. Wozu sollten sie den Hass der Familienväter auf sich laden, meinten sie, und deren Söhne ausheben. Das sei doch die Sache von Quartierkommandant Suter in Zofingen. Er und nicht sie – das war immerhin ein stichhaltiges Argument – habe alle Mannschaftsrödel in der Hand. Er solle sich in den Gemeinden einfinden, dann seien sie auch zur Mitarbeit bereit. Waffen zur Ausrüstung der Leute seien allerdings keine vorhanden. Rothpletz ermunterte Kommandant Suter umgehend, an den Aushebungen auf den Musterplätzen teilzunehmen. Die Munizipalitäten müssten bei gutem Willen gehalten werden, denn von ihnen hänge viel ab. Auf die Weigerung der Lokalbehörden, die jungen Leute zu bewaffnen, aber ging er gar nicht ein. Es sei nicht zu glauben, schrieb er dem Kulmer Unterstatthalter, «daß für so wenig zu stellende Mannschaft nicht noch in jeder Gemeinde so viel brauchbare Waffen gefunden werden sollten». Eine Woche später erfuhr Unterstatthalter Gehret, dass sich die Munizipalität in Beinwil weigere, die jungen Männer mangels Freiwilligen das Los ziehen zu lassen. Zur gleichen Zeit drückte Regierungsstatthalter

Rothpletz allen Bezirksstatthaltern gegenüber sein Missfallen über die «Schläfrigkeit» vieler Munizipalitäten und über die «Hindernisse» von Seiten der Jungmannschaft bei der Formation des Sicherheitscorps aus. Ende August konnte Statthalter Gehret schliesslich nach Aarau melden, die Eliten im Bezirk seien «complet organisiert», die Leute für die Sicherheitskompanie stünden bereit, und Beinwil habe sich gefügt. Nun gehe es noch um die Aushebung der zusätzlichen Linientruppen. Auch diese verlief aber nicht reibungslos. Rothpletz musste beispielsweise Schöffland und besonders Hirschthal bösen Willen ankreiden. Andere Kulmer Gemeinden liessen innerhalb der vorgesehenen Frist gar nichts von sich hören³⁵. Man musste froh sein, dass einzelne, so Reinach, Leimbach und Teufenthal, wenigstens bereit waren, die erlaubte Ersatzsumme von 100 Fr. pro Mann zu bezahlen, statt Liniensoldaten auszulösen. Teufenthal verwendete dazu 100 Fr., die es im Vorjahr von der Verwaltungskammer als Entschädigung für einquartierte Reiter erhalten hatte. Da diesmal der Staat für Bekleidung, Bewaffnung und Unterhalt der Leute aufkam, war der Ersatzbetrag weniger hoch als in den früheren Jahren. Vermutlich entschieden sich weitere Kulmer Gemeinden ebenfalls zur Geldzahlung. In die Bataillonsregister wurde jedenfalls ein einziger neuer Kulmer Soldat eingetragen, Jakob Eichenberger von Beinwil. Ausserdem scheint Birrwil seinen früheren Legionär Jakob Nussbaum nochmals zum Corps geschickt zu haben³⁶.

Die Begeisterung, sich für die Helvetische Republik einzusetzen, war auch nach dem Abzug der Franzosen offensichtlich gering. Bald sollte das noch viel deutlicher werden.

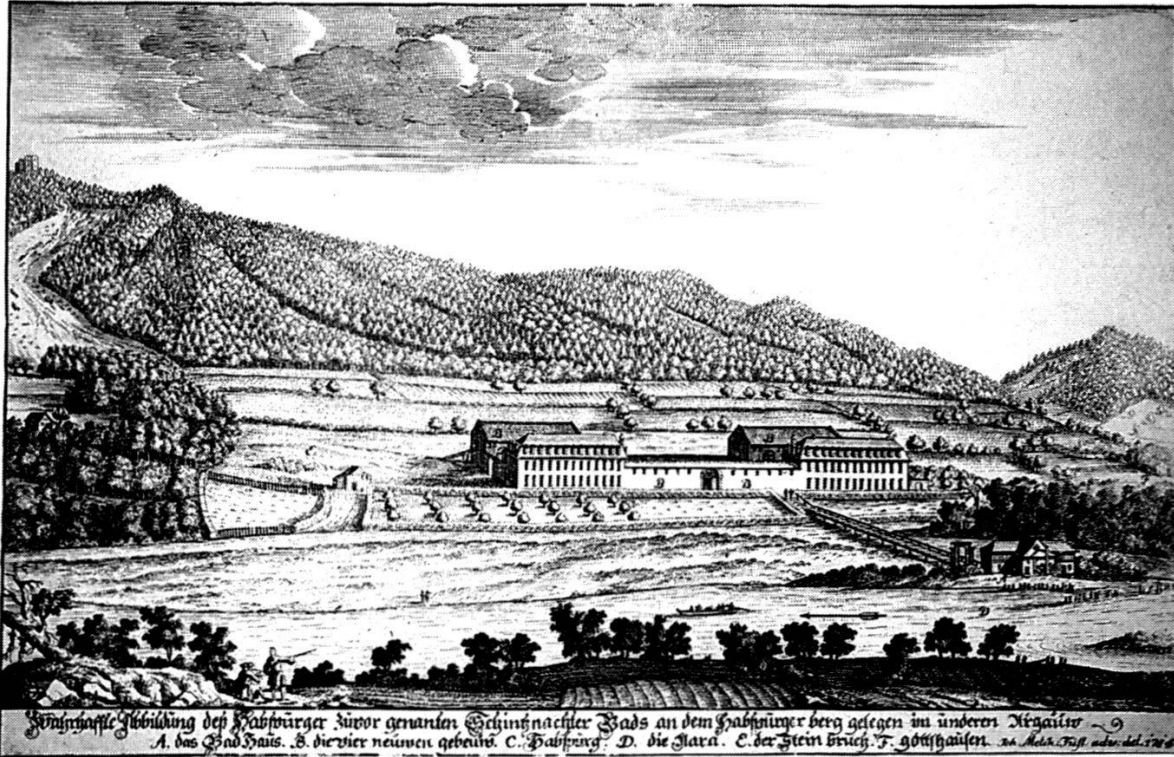
Der Aufstand vom September 1802

Während die Aargauer Behörden das sinkende Schiff zu retten suchten, war anderswo die Gegenrevolution schon im vollen Gang. Die Inner- und die Ostschweiz hatten sich grossenteils von der Zentralregierung losgesagt. Aber auch im Aargau wurde hinter den Kulissen eifrig auf den Umsturz hingearbeitet. Bernische Patrizier, darunter Ludwig May aus Schöffland, ein Diesbach von Liebegg und ein Effinger von Wildegg, machten Propaganda für ihre Sache, nicht nur im ehemals bernischen Aargau, sondern ebenso in den Bezirken Baden und Zurzach. Sie trafen sich abwechselnd an den Kurorten Schinznach und Baden, wo die Zusammenkünfte wenig auffielen. Ein Hauptwunsch war erneut der Wiederanschluss des westlichen Aargaus an Bern. Vielen Badenern kamen diese Bestrebungen sehr gelegen, da ihre Stadt wieder Hauptort eines eigenen Kantons werden sollte³⁷. Auffallend ist, dass sich im Nachlass von Ludwig May aus dieser betriebsamen Zeit weder Akten noch Briefkonzepte befinden. Offensichtlich ging er mit äusserster Vorsicht ans Werk, vernichtete verdächtige Schriftstücke und beschränkte sich nach Möglichkeit auf die mündlichen Kontakte.

Statthalter Rothpletz, durch einen Aufstandsversuch im Siggenthal vom 25. August alarmiert, forderte die Gemeinden anfangs September auf, überall Sicherheitswachen zu organisieren. Von Unterstatthalter Gehret auf der Liebegg wollte er wissen, ob dort tatsächlich die Brüder Diesbach in aller Eile angelangt seien. Gehret konnte das Gerücht entkräften, doch traute Rothpletz der Nachricht über die Ruhe im Bezirk Kulm wenig: «Ihr würdet Eüch aber irren, wenn Ihr glaubtet, es seye in Eürem Distrikt alles so ganz eben, indem ich aus zuverlässigen Berichten weiß, daß unter den [ehemaligen] Emigranten Verabredungen statt haben und es sehr wahrscheinlich ist, daß die Gährung durch die Bürger May von Schöffland unterhalten wird.» Es liess sich trotz aller Heimlichkeit nicht alles verbergen³⁸.

In diesen Tagen äusserster Spannung und Ungewissheit wirkte eine Loyalitätserklärung, wie sie noch am 11. September von Präsident Maurer und drei Munizipalen von Rued verfasst wurde, schon eher befremdlich. Die vier Herren erklärten angesichts der «ungebührlichen Aufstände in verschiedenen Theilen Helvetiens» im Namen ihrer Gemeinden, «daß wir die neüwe Central-Verfaßung und die Regierung anerkennen». Sie seien ruhige Bürger, hätten an keinen «unruhigen Bewegungen» teilgenommen und würden es auch nicht tun. Die schönen Worte dürften den Regierungsstatthalter nicht allzu sehr beruhigt haben, ebensowenig die Versicherung von Unterstatthalter Gehret, auf den Schlössern Rued und Schöffland befinde sich kein Fremder und er, Gehret, werde alle Vorsichtsmassregeln treffen, um jeden Ausbruch von Unruhen im Distrikt zu verhüten³⁹. Zwei Tage später sollte sich zeigen, dass die Bevölkerung im Ruedertal ganz und gar nicht hinter der amtierenden Regierung stand.

Rothpletz entschloss sich am gleichen 11. September zum Handeln. Er zitierte neben dem früheren Regierungsstatthalter Hünerwadel aus Lenzburg auch Ludwig May nach Aarau, um zwei Männer, die er für besonders gefährlich hielt, «aus dem Verkehr» zu ziehen. Ihre Verhaftung scheint er nicht gewagt zu haben. Hünerwadel reagierte nicht, May stellte sich, spielte aber im Verhör den Unwissenden. Von Plänen gegen die bestehende Ordnung hatte er keine Ahnung. Auf sein Ehrenwort hin setzte ihn Rothpletz nicht gefangen, verhängte über ihn aber Hausarrest in Aarau. Wie ernst der Statthalter die Angelegenheit nahm, zeigt die Tatsache, dass er dem Justizminister in Bern Bericht erstattete⁴⁰. Zur selben Zeit setzte Rothpletz Samuel Speck als Unterstatthalter ad interim für den erkrankten Jakob Gehret ein. Einen Tag später ersuchte er ihn, mit etwa 30 ehemaligen Dragonern aus dem Distrikt Kulm eine freiwillige Wache zu Pferd zu organisieren. Er benötige sie dringend für die «sichere Communication» mit seinen Truppen in Baden. Die dort stehende Elitekompanie und einige Scharfschützen in Brugg waren neben der Besatzung in Aarburg alles, was dem Regierungsstatthalter im Kanton für die Abwehr zur Verfügung stand. Eigentlich hätte er die Kulmer inzwischen kennen müssen. Speck bedeutete ihm denn auch,



51 Das Bad Schinznach war ein einigermaßen unverdächtiger Treffpunkt für die patriotischen Verschwörer. Das alte Badehaus befand sich auf der Aareinsel rechts vorne; oberhalb waren die geräumigen neueren Gebäude für die Kurgäste. Kupferstich von Johann Melchior Füssli, um 1714.

an Freiwilligkeit sei da nicht zu denken. Er bitte darum, die Reiter «von den Gemeinden nach Maßgabe ihrer Stärke requirieren zu können»⁴¹. Das Vorhaben des Regierungsstatthalters zeigt immerhin, dass sich die Kulmer Dragoner besonderer Wertschätzung erfreuten. Aus dem Bezirk Kulm hatte man seinerzeit ja auch den Dragonerhauptmann gewählt, und im stürmischen April 1799 hatten die Dragoner hier zu den wenigen gehört, die dem militärischen Aufgebot reibungslos gefolgt waren. Jetzt waren auch sie nicht mehr bereit, der unbeliebten Regierung freiwillig zu dienen.

Die Kulmer Reiter kamen kaum mehr zusammen, ebensowenig wie eine kurzfristig noch aufgebotene Elitekompanie aus dem unteren Quartier. Die Ereignisse überstürzten sich. Ein Versuch der helvetischen Truppen, Zürich zurückzuerobern, war misslungen. Nun handelten die Verschwörer und die unzufriedene Bevölkerung im Aargau. Rasch zusammengelaufene Bauernscharen brachten am 13. September Baden und Brugg zur kampflosen Kapitulation. Sie stellten sich dann Rudolf von Erlach zur Verfügung, einem der Berner Patrizier, der als General die Leitung des weiteren Feldzuges übernahm. Der Aufmarsch ist auf Grund der teils mangelhaften Ausrüstung der Bauern als *Stecklikrieg* in die Geschichte eingegangen. Dem erfolgreichen Verlauf wird die abwertende Bezeichnung allerdings nicht gerecht. In der Morgenfrühe des nächsten Tages stand Erlach schon in Lenzburg und schickte von dort Eilboten ins See- und ins Wynental⁴².

Ausser zahlreichen Munizipalitäten im Bezirk Lenzburg erhielten auch die von Birrwil, Reinach, Menziken, Leimbach, Gontenschwil, Kulm und Teufenthal sowie diejenige von Gränichen durch Erlach «im Namen von Schultheiß und Räthen der Stadt Bern» den Befehl zum Truppenaufgebot. Sie müssten alle Auszügler nebst Tamburen, Kanonieren und Dragonern unverzüglich bewaffnet nach Suhr einrücken lassen. Die Trüllmeister hätten sich ihren Mannschaften anzuschliessen⁴³.

Genauer ist aus Reinach überliefert. Der junge Lenzburger «Estafet» erschien dort um die Mittagszeit mit Erlachs Schreiben. Sofort entstand die grösste Aufregung. Die Munizipalitätsmitglieder wurden bedroht und hielten es für das beste, «wegen persöhnlicher Sicherheit» und «um größeren Unordnungen und Exceßen vorzubeugen», auf 5 Uhr abends eine Gemeindeversammlung einzuberufen. Unterdessen schickte Munizipal Fiechter, offensichtlich helvetisch gesinnt, einen Eilboten nach Beromünster, um über die Kantonsgrenze hinweg den dortigen Distriktsstatthalter über die Vorgänge im Aargau schriftlich zu informieren. «Es ist mehr als zu wahr», schrieb er, «daß an Einführung des Alten gearbeitet wird. ... Wir sind in banger Erwartung der Dinge, die da kommen sollen.» Der versammelten Gemeinde las die Reinacher Munizipalität Erlachs Aufgebot vor und liess ziehen, wer ziehen wollte. Und die jungen Leute wollten diesmal! 37 machten sich unverzüglich auf den Weg, meist mit einem Gewehr, nur vereinzelt auch mit einer Patronentasche ausgerüstet. Andere liefen ohne Waffen mit. Einem zweiten Schreiben von Munizipal Fiechter an den Münsterer Statthalter ist zu entnehmen, daß die Unbewaffneten noch in der gleichen Nacht «in größter Stille» umkehrten, weil man sie nicht brauchen konnte. In andern Wynentaler Gemeinden dürfte der 14. September ähnlich verlaufen sein. Ausdrücklich erfahren wir für Gontenschwil, dass junge Leute gegen die helvetische Regierung zu den Waffen griffen⁴⁴.

In Suhr, wo von Lenzburg her auch General Erlach mit seinen Leuten eintraf, sammelte ein uns bestens Bekannter die Kampfwilligen: der Schöftler Ludwig May. Wie war es ihm gelungen, aus Aarau zu entkommen? Wir haben von den Ereignissen des Vortages etliches nachzuholen. May hatte die Stadt mit Wissen und Willen des Regierungsstatthalters verlassen, angeblich, um nach Bern zu reisen und sich dort beim Justizminister persönlich zu rechtfertigen. Rothpletz, voll Vertrauen, gab ihm sogar das Schreiben an den Minister mit, worin er diesem den neuen Sachverhalt mitteilte⁴⁵. Wir müssen offenlassen, ob May über den Gang der Ereignisse informiert war und den Statthalter bewusst über seine wahren Absichten täuschte oder ob er erst ausserhalb der Stadtmauern vom militärischen Erfolg und den weiteren Plänen seiner Freunde hörte und sich ihnen anschloss. Die sogenannte Rueder Chronik, die im wesentlichen zweifellos wahrheitsgetreu berichtet, vertritt die zweite Version. Danach wurde Ludwig von seinen



52 *Carl Friedrich May, 1768–1846, Schlossherr in Rued, Mitbeteiligter am Septemberaufstand, nach der Helvetik Kulmer Oberamtmann*



53 *Gottlieb May, 1776–1815, im Schloss Schöffland. Mitbeteiligter am Septemberaufstand, zuvor Emigranten-Leutnant*

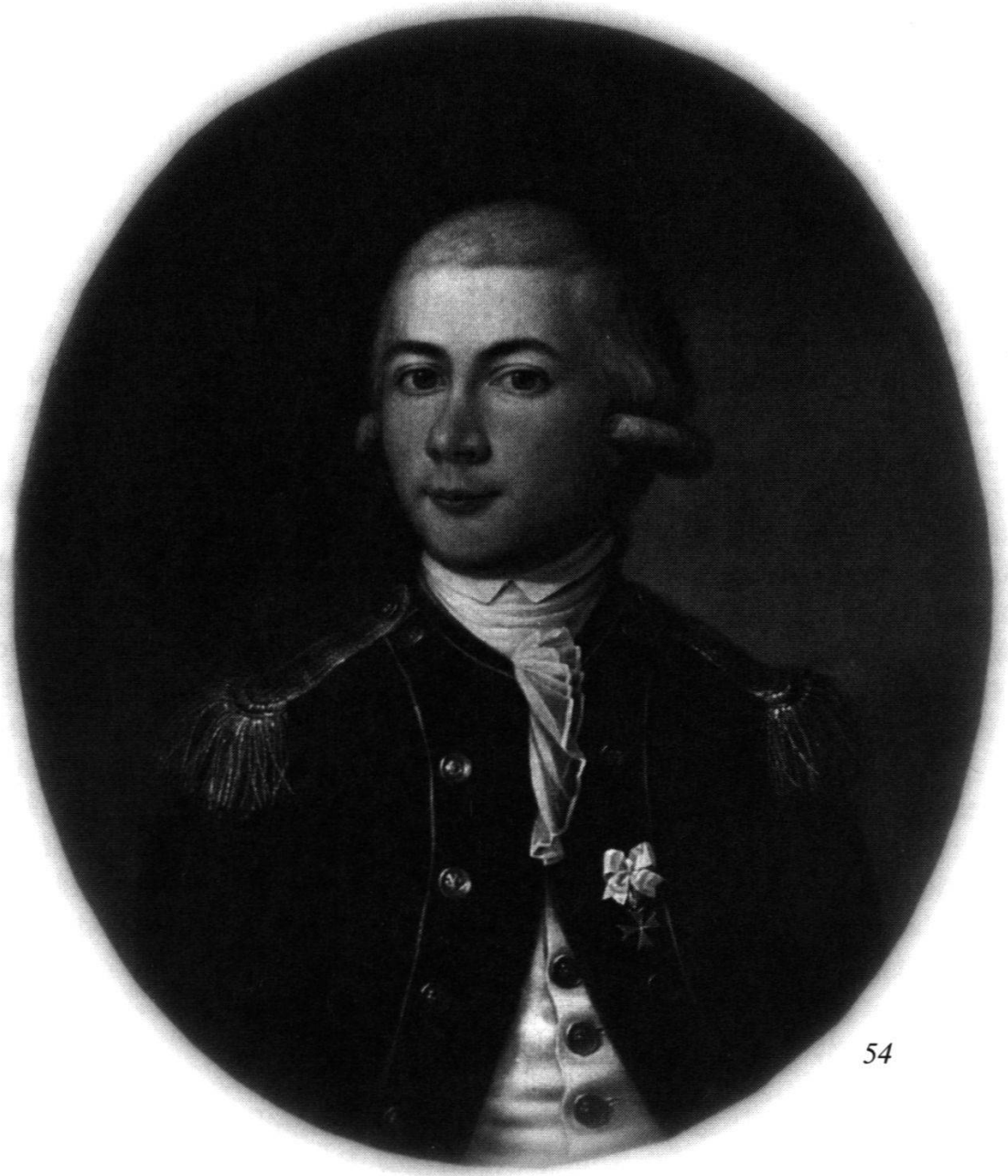
Brüdern abgefangen und liess sich überreden, mit ihnen nach Schöffland zurückzukehren. «Oberst Georg von Goumoins vom Brestenberg», berichtet die Chronik weiter, «überbrachte ihnen zu gleicher Zeit besondere Instruktionen vom Regierungs-Committe in Bern, welches sich heimlich aus Mitgliedern der vormaligen Regierung gebildet hatte. In der Nacht vom 13./14. September 1802 sammelten sich die Gutgesinnten der Umgegend auf den angewiesenen Sammelplätzen im Galgenmoos bei Rued und auf dem Uerkenberg bei Schöffland. Junker Gottlieb [von May] brachte noch einige entlassene Soldaten aus dem Regiment Rovéréa hinzu. In Schöffland vereinigten sich beide Haufen auf dem Hirschthaler Feld, wo sie nach einer rührenden Anrede des Pfarrer Rytz dem zu ihrem Hauptanführer erwählten Junker Ludwig so wie auch seinen Brüdern den Eid der Treue und des Gehorsams schworen. Die ganze Bewaffnung bestand aus 100 alten Munitiungsgewehren, welche seit der Entwaffnung des Landes durch die Franzosen in einem hölzernen Speicher zu Schloßrued gelegen und von denen kaum 10 brauchbar waren.» Ein amtlicher Bericht ergänzt, dass der Rueder Schlossherr Carl May den Speicher morgens um 1/24 Uhr durch zwei Knechte mit Äxten aufbrechen liess und dass die Waffen teils den vorbeiziehenden Soldaten ausgehändigt, teils der Mannschaft nachgeführt wurden. Neben 101 Gewehren waren im Speicher auch 54 Bajonette, 35 Säbel und 7 Pistolen. Doch lassen wir nochmals die Chronik sprechen: «Man setzte sich in Bewegung gen Aarau. Junker Ludwigs Truppe vermehrte sich dergestalt wäh-

rend des Vorrückens, daß die vier Brüder schon auf dem Felde außenher Suhr beschloßen, die Stadt alsobald aufzufordern. Junker Carl wurde zu dem Behuf mit einem Tambur vorausgeschickt. Nahe bei dem Siechenhaus trat er in Unterhandlung mit dem Kantonsstatthalter Rothpletz.»⁴⁶

Rothpletz und die verantwortlichen Stadtbehörden willigten in die sofortige Kapitulation ein. Gleichzeitig genehmigten sie die Übergabebedingungen «vom kommandierenden Offizier des Truppencorps von Aarau», Ludwig May, der im Namen des «Comittes zur Herstellung der alten schweizerischen Eidgenossenschaft» in Bern auftrat. Das geschah am Nachmittag des 14. September, also Stunden, bevor die Reinacher und wohl auch die übrigen Wynentaler vor Ort eintrafen. Der Reinacher Munizipal Fiechter meldete in seinem zweiten Schreiben nach Beromünster auch Aaraus Kapitulation. Die Stadt habe sich «an den Herrn General von Erlach» ergeben, teilte er mit, nicht etwa an «Bürger Erlach». Man begann sich auf die neue Situation umzustellen⁴⁷.

Während Erlach mit seinen Scharen direkt nach Bern weiterzog und die helvetische Zentralregierung zur Flucht nach Lausanne nötigte⁴⁸, übernahm Ludwig May im Auftrage des Berner Komitees das militärische Kommando im Aargau. Eine heikle Lage entstand, als hier der helvetische General Andermatt mit seinen von Zürich zurückflutenden Truppen erschien. May verfügte zum Schutze Aaraus vor dem überlegenen Gegner nur über zwei Kompanien, drei Vierpfünderkanonen und 600 Patronen. Seine schwachen Kräfte liess er in den Suret vorrücken. Die eine Kompanie stand möglicherweise unter dem Kommando von Oberleutnant Daniel Haller, Mitglied der Munizipalität Gontenschwil. Zusätzlich bot May auf den 17. September überall den Landsturm auf. In Suhr sollen – nach Mays eigenen Angaben – gut 7000 Leute zusammengekommen sein. Allerdings rückten beispielsweise aus Reinach bloss zehn Mann ein. Die Munizipalität liess sich dabei zur Herausgabe der wenigen noch im Kaufhaus liegenden Waffen – neun Gewehre, einige Bajonette und Säbel sowie drei Hellebarden (!) – bewegen. Aus Hirschthal scheint ein einziger Landsturmmann abmarschiert zu sein, Samuel Klauenbösch, vermutlich identisch mit dem früheren Emigranten. Die Gemeinde gab ihm 5 Batzen mit auf den Weg. Zum Einsatz kamen die Leute nicht. May entschärfte die Situation durch Verhandlungen. Im beiderseitigen Einvernehmen zogen darauf die helvetischen Truppen kampfflos Richtung Bern weiter, das aber inzwischen kapituliert hatte. Auch in Andermatts Armee müssen Kulmer mitmarschiert sein, reguläre Elitesoldaten. Dazu gehörten 13 Hirschthaler, «wo ins Welschland gezogen sind», ausgerüstet mit je 40 Batzen Reisgeld ihrer Gemeinde (18. Sept.)⁴⁹.

Ludwig May betont in einer persönlichen Darstellung der Ereignisse, seine in Eile zusammengezogenen Truppen hätten sich sehr diszipliniert verhalten, die «Sicherheit des Eigenthums und der Personen» sei im ganzen Kanton «sozusagen unverletzt» geblieben. Das mag im gesamten stimmen;



54

A rectangular fragment of a document showing a handwritten signature in cursive script. The text reads: "L. May von Schöffland" on the first line and "Ober Kommandant." on the second line.

55

54 Ludwig May, 1770–1817, Kommandant der aargauischen Truppen beim Septemberaufstand von 1802, hier als junger Mann. May war Schlossherr in Schöffland, zeitweise helvetischer Munizipalitätspräsident und seit 1803 aargauischer Regierungsrat und Grossrat. Ölbild von Anton Hickel.

55 Unterschrift des Oberkommandanten unter einem Schriftstück vom 14. Oktober 1802

doch ohne gewalttätige Zwischenfälle lief der Feldzug nicht ab, wie ein Beispiel aus dem Kulmer Aufmarschgebiet zeigt. Der Hirschthaler Wirt Kaspar Hauri stellte später Rechnung für den Schaden, den er am 17. September durch Landstürmer erlitten hatte. Ob er sich als Freund der helvetischen Ordnung verhasst gemacht hatte, ist nicht bekannt. Jedenfalls stürmte laut seinen Angaben eine grosse Menge Soldaten ins Haus, verlangte zu essen und zu trinken, drückte mit den Gewehren Fensterscheiben ein, beschädigte den Ofen, zerschlug Geschirr und verliess den Gasträum schliesslich ohne jede Bezahlung des Verzehrten. Der Wirt war um 108 Mass (172 Liter!) Wein, 10 Mass Branntwein, 28 Pfund Käse und Brot für 7 Gulden ärmer⁵⁰. Es war wohl gut, dass die alkoholisierten Männer nicht im Kampf eingesetzt werden mussten.

Ein später unter veränderten Verhältnissen angelegtes Verzeichnis erlaubt einen gewissen Rückblick auf die Septemberereignisse. Es nennt als aufrührerisch und überwachungsbedürftig im Bezirk Kulm die Gemeinden Oberkulm, Gontenschwil, Leutwil, Beinwil, Menziken, Rued und Schöftland sowie die Schlösser in Schöftland und Rued. Reinach fehlt in der Liste; vermutlich «besserte» es sich in den folgenden Wochen im Unterschied zu den andern Dörfern. Von den fünf Bezirken im westlichen Aargau hatte Kulm nach Brugg, wo sich sämtliche 28 Landgemeinden hatten mitreissen lassen, den stärksten Anteil an der sogenannten Insurrektion (Erhebung) genommen. Für Zofingen werden fünf Dörfer aufgezählt – die fünf südlichsten im Suhrental –, für Lenzburg vier sowie die Schlösser Brestenberg und Wildeggen, für Aarau ausser dem damals dazu gehörenden Schinznach nur Gränichen⁵¹.

Kurze Rückkehr zum Ancien Régime

Trotz dem völligen Zusammenbruch des helvetischen Staates blieb die Verwaltung im Aargau intakt. Selbst Statthalter Rothpletz führte sein Amt zunächst weiter. Am 16. September forderte er die Unterstatthalter in einem Kreisschreiben auf, ihre Geschäfte vorderhand weiter zu besorgen, und drei Tage später machte er «seinen Mitbürgern» bekannt, sie hätten sich nach wie vor an die gesetzmässigen Behörden zu wenden. Das Sagen im Kanton aber hatte der siegreiche «Kommandant im untern Aargau», Ludwig May. Er war es, der am 20. September nachdoppelte und die Bevölkerung in einer Proklamation aufforderte, den bisherigen Autoritäten «in allem, was nicht gegen unsere Befehle, Verordnungen und Maßregeln streitet», weiterhin Gehorsam zu leisten. Im übrigen sprach er jedermann «volle Sicherheit» zu, «er sei wer und von welcher politischen Meinung er wolle, sobald er sich nur ruhig und still verhält». Die Rueder Chronik berichtet, die ganze Landschaft habe sich «in allen militärischen, politischen und Civilangelegenheiten allein an ihn» (Ludwig May) gewandt⁵². Unter sich hatte May

Bezirks- und Stadtkommandanten. Für die Bezirke Aarau und Kulm war Friedrich Diesbach von Liebegg zuständig. Die bisherigen Unterstatthalter – zwei von fünf wurden ausgewechselt, der wieder genesene Gehret blieb – erhielten am 30. September vom Oberkommandanten über die Verwaltungskammer die Weisung, sie sollten unter dem neuen Titel «Zivilkommissär» ihre Verrichtungen fortsetzen. In Requisitions- und Militärangelegenheiten hätten sie sich fortan ausschliesslich an die Bezirkskommandanten zu wenden. Formell war May nur militärischer Leiter, zumindest seit dem 21. September. In Bern trat an diesem Tag der alte Rat der Zweihundert zusammen, erklärte die Wiedervereinigung des Aargaus mit dem Mutterkanton, betraute eine «Standeskommission» mit den Regierungsgeschäften und bestimmte einen Statthalter für das Gesamtgebiet. Dieser ordnete seinerseits den ehemaligen Schenkenberger Landvogt Sinner als Regierungs- oder Oberzivilkommissär in den Aargau ab. Doch kam die Zivilverwaltung in diesen Tagen wenig zum Zug; das Militärische stand im Vordergrund⁵³. Zwar erhielt der Kulmer Zivilkommissär Gehret in den ersten Oktobertagen von Regierungsstatthalter Bay in Bern die amtliche Anzeige über die Vereinigung der Kantone samt einigen Weisungen; die uns bekannten Befehle an die Gemeinden gingen aber von Kommandant May aus. Noch im September hatten sie Verzeichnisse der vorhandenen Waffen anzulegen, und anfangs Oktober mussten sie Dorfwachen mit scharf geladenen Gewehren organisieren. Letzteres war leichter gesagt als getan. Die Vorgesetzten von Reinach jedenfalls – man vermied den Ausdruck Munizipalität – ersuchten Zivilkommissär Gehret um Patronen, da sie keine hätten⁵⁴.

Es scheint, dass Gemeinden, die am Aufstand keinen Anteil genommen und ihre Soldaten nicht hatten marschieren lassen, von den neuen Befehlshabern zur Rechenschaft gezogen wurden. Ein Eintrag in der Bürger Gemeinderechnung vom Herbstmonat 1802 kann nicht anders interpretiert werden. Munizipalitätspräsident Eichenberger stellte 1 Gulden in Rechnung für eine Reise nach Aarau «wegen Beantwortung und zweite[n]s für Verhaltens-Befehlen zu empfangen, weil verklagt war»⁵⁵.

Der Septemberumsturz brachte für die Kulmer Gemeinden auch Fuhrdienste mit sich. Der Bezirk Zofingen war damals «wegen Abführung der Artillerie von der Festung Aarburg als auch wegen der vielen über Luzern durch Zofingen marschierenden Truppen» von Requisitionen «hart mitgenommen». Daher wurden auf den 1. Oktober sechs Pferde aus dem Bezirk Kulm erwartet, in diesem Fall laut einer Aufforderung durch die Verwaltungskammer. Wahrscheinlich unabhängig davon fuhr der Unterkulmer Samuel Wälti, Heurüter, um dieselbe Zeit «mit einem Wägelein und 2 Pferd auf Zofingen». Die Gemeinde vergütete ihm für den offensichtlich mehrtägigen Dienst 1 Dublone an Reisegeld⁵⁶.

Ergänzt sei, dass Regierungsstatthalter Rothpletz bis am 28. September auf seinem Posten ausharrte, dann aber sein überflüssig gewordenes Amt

niederlegte. Kommissär Gehret drückte einige Tage später dem «Herrn Regierungsstatthalter» sein Bedauern über den Rücktritt aus. Noch am 22. September war er für ihn «Bürger Rothpletz» gewesen. Im zweiten Brief fehlte überdies der «republikanische Gruss». Auch Gehret stellte um. Der Wechsel vom «Bürger» zum «Herrn» entsprach ohnehin einer Anordnung von Kommandant May⁵⁷.

3. Helvetisches Schlusspiel 1802/03

Es war nicht das einzige Mal, dass Jakob Gehret sich an neue Gegebenheiten anpassen musste. Denn nochmals drehte sich das Rad. Die Schweizer hatten sich getäuscht, wenn sie meinten, das Ruder wieder selbst in die Hand nehmen zu können. Während der Bürgerkrieg zwischen eidgenössischen und helvetischen Truppen noch im Gange war, zeigte der französische Konsul Napoleon am 4. Oktober sein wahres Gesicht. Er verlangte in ultimativer Form, alle Truppen seien zu entlassen, die letzte helvetische Verfassung sei vorerst wieder in Kraft zu setzen und Abgeordnete hätten sich mit ihm in Paris über eine definitive Staatsordnung zu unterhalten. Als die wiedererstandene Tagsatzung zögerte, machte er am 21. Oktober seine Drohung wahr und liess unter General Ney erneut rund 12000 Mann in die Schweiz einmarschieren⁵⁸.

Unruhige Jahreswende

Im Aargau bedeutete der Oktober eine Phase der Anarchie. Die seit kurzem regierenden Kräfte wollten nicht weichen, Johann Heinrich Rothpletz vermochte sich nur nach und nach als Regierungsstatthalter wieder durchzusetzen. Am 14. Oktober verabschiedete sich allerdings Oberkommandant May aus dem «Haupt-Quartier zu Arau» in einer letzten gedruckten Proklamation an die aargauischen Gemeinden von seinen «treuen, lieben Mitbrüdern und Freunden». In dem mit dem Berner Wappen geschmückten Erlass verkündete er: «Wir und unsre biedern Truppen fügen uns in den Befehl unsrer Obern, zu dem das Recht des Stärkern sie zwingt.» Er betonte, es gehe darum, das Unglück abzuwenden, welches ein neuer Einzug der Franzosen ins Land bringen würde, und er forderte seine Mitbürger deswegen auf, Ruhe und Ordnung zu bewahren. Vernunft und Realitätssinn sind May nicht abzusprechen. Ganz gab er aber auch nach der Entlassung der Truppen noch nicht auf. Persönlich hielt er sich zwar im Hintergrund, doch versuchte der bisherige Oberzivilkommissär Sinner weiterhin eine Rolle zu spielen und setzte sich für das Fortbestehen der Vereinigung des Aargaus mit Bern ein. Er weilte in Schöffland, zweifellos im Schloss und unter dem Schutz der Familie May. Noch am 18. Oktober musste Rothpletz